

*The Cambridge Bible Commentary on the New English Bible: The Gospel According to John.* Commentary by Archibald Macbride Hunter. Cambridge, University Press, 1965. Kl.-8°, IX und 205 S. (mit einem Plan vom Tempel zu Jerusalem und einer Karte von Palästina). – Preis: 17 s. 6 d. net (Leinen). School Edition 10 s. 6 d. non net. Paper Edition 9 s. 6 d. net.

1961 erschien nach 13 jähriger Gemeinschaftsarbeit eines Komitees von Bibelwissenschaftlern und literarischen Beratern eine Übersetzung des griechischen Neuen Testaments in das heutige Englisch als 1. Teil der »Neuen Englischen Bibel« (The New English Bible). An diesem Unternehmen waren mit Ausnahme der Katholi-

ken alle größeren christlichen Kirchen Englands beteiligt. Seit 1965 erscheint dazu eine Kommentarreihe, als deren Generalherausgeber (General Editors) P. R. Ackroyd, A. R. C. Leaney und J. W. Packer zeichnen. Der Zweck dieser Kommentare ist, wie die General Editors auf S. V des hier besprochenen Bandes sagen, in erster Linie den Lehrern (für den Schulgebrauch) und den Lehramtskandidaten (für die Examina), darüber hinaus aber jedem Bibelleser, die Erkenntnisse der modernen Exegese zu vermitteln. Besondere theologische und sprachliche (Griechisch, Hebräisch) Kenntnisse werden nicht vorausgesetzt, doch will man nicht darauf verzichten, die wichtigsten theologischen Themen der einzelnen biblischen Bücher zu erörtern und auch den historischen Hintergrund einer jeden einzelnen Schrift darzustellen. Jedem Kommentar ist eine »besondere Einleitung« zu dem betreffenden biblischen Buch vorausgeschickt. Als Ergänzung bzw. als Einführung erhält die ntl Reihe einen Band zum allgemeinen Verständnis des NT (Understanding the New Testament), also etwa eine »allgemeine Einleitung«, und einen Bildband mit Karten und Diagrammen (The New Testament Illustrated).

Der Johanneskommentar von H. – Geistlicher der Church of Scotland und Professor für NT an der Universität Aberdeen (Schottland) – hält sich im großen ganzen an die von den General Editors aufgestellten allgemeinen Richtlinien. Die Resultate, die der Autor seinen Lesern vorlegt, berücksichtigen durchweg die neuesten Erkenntnisse der Exegese und Forschung, zeigen aber auch, daß er in manchen Fragen mehr zum konservativen Standpunkt neigt als zu modernen Lösungen. Nach seiner Meinung ist der Verfasser des Evangeliums ein Schüler des Zebedäussohnes und Apostels Johannes, des Lieblingsjüngers; er ist palästinensischer – vielleicht Jerusalemer – Jude, kam wahrscheinlich gegen 66 n. Chr. nach Ephesos und schrieb hier vielleicht um 80 oder noch früher, spätestens aber zwischen 90 und 100, nach der Lehre des Apostels Johannes das Evangelium und die Briefe, u. zw. in griechischer Sprache mit aramäischem Einschlag (S. 1 f. 12–14, 106 u. ö.). Die literarkritische Frage existiert für H. nicht. Selbst Kap. 21 stamme vom Evangelisten (S. 191 f.), nur 21, 24 sehe aus wie ein Zertifikat der Ältesten von Ephesos über die Wahrhaftigkeit des Evangelisten (S. 198). Unjohanneisch ist jedoch die Perikope von der Ehebrecherin (7, 53–8, 11), H. setzt sie an den Schluß des Evangeliums (S. 198–201). Textumstellungen lehnt er ab (S. 2 f. 63. 164 u. 14, 31). Von den synoptischen Evangelien ist Johannes unabhängig (S. 5. 53. 64. 120. 122 u. ö.), in historischen Fragen, z. B. Reihenfolge der Ereignisse, Datum des letzten Mahles, Verhör vor Annas usw. verdiente Johannes den Vorzug vor den Synoptikern (S. 4 f. 5–8. 64. 110. 131. 168. 175 u. ö.). Die Re-

den Jesu im vierten Evangelium seien nicht einfach als freie Erfindung oder bloß als johanneische Theologie zu betrachten, sondern man müsse unterscheiden: 1. tatsächlich (genuine) Worte Jesu, 2. Erinnerungen der Jünger, 3. Interpretation der Worte Jesu durch den Geist (S. 7 f. 58. 69. 131 u. ö.). Der geistig-religiöse Hintergrund des Evangeliums ist überwiegend jüdisch-palästinensisch, doch ist bei einem in Ephesos lebenden und schreibenden Evangelisten damit zu rechnen, daß auch Elemente aus der religiösen Welt des Hellenismus Verwendung finden (S. 9 f.). Als Empfänger des Evangeliums haben wir uns Christen und Nichtchristen in und um Ephesos zu denken, denen der Evangelist eine ihrer Denkart entsprechende Interpretation der Geschichte Jesu, wie sie in den älteren Evangelien enthalten ist, geben will (S. 10–12).

Bei den vielen ungelösten Fragen, die das Johannesevangelium immer noch aufgibt, ist es heute unmöglich, einen Kommentar zu schreiben, der nicht auf Kritik stoßen würde. H. hätte – m. E. – vor allem der literarkritischen Frage mehr Beachtung schenken sollen. Auch der Zweck des Evangeliums läßt sich viel genauer bestimmen als H. (S. 11 f) es tut; es geht nämlich nicht einfach um ein besseres Verständnis des synoptischen Jesus, wie H. mit Calvin sagt (S. 11 f.), sondern sehr konkret um den Erweis, daß Jesus wirklich der Messias und Sohn Gottes ist, trotz des Kreuzestodes, trotz verschiedener anderer Einwände der jüdischen Zeitgenossen des Evangelisten und trotz der Behauptung, daß Johannes d. T. der Messias und die Wassertaufe des Johannes die messianische Taufe sei.

In der Auslegung des Textes schließt H. sich öfter Dodd, Temple und Hoskyns an, aber auch Chrysostomos und Augustinus werden zustimmend zitiert, daneben auch Luther, Calvin, Moffatt, Manson, Barrett u. a. Im allgemeinen wird seine Exegese dem Zweck, den der Cambridge Bible Commentary anstrebt, genügen; sie könnte allerdings oft plastischer sein, wenn die zeitgeschichtliche Situation, wie sie aus dem Text erkannt werden kann, noch mehr berücksichtigt wäre. Und manches ist korrekturbedürftig, z. B. das Eliasverständnis Joh 1, 21. 25; der Prophet Joh. 7, 50; der Abschiedsgruß Joh 14, 31 und noch manches andere. Wohltuend empfindet man die Zurückhaltung gegenüber der symbolischen Auslegung. Die sakramentale Deutung des Weinwunders zu Kana, der Fußwaschung, von Blut und Wasser aus der Seite Jesu und anderer Stücke wird nicht einmal erwähnt – in der Tat handelt es sich da nur um Fehldeutungen, auf deren Erwähnungen man in einem Schulbuch verzichten kann.

In pädagogischer Hinsicht ist das Buch meisterhaft geschrieben: gut lesbar (auch für nicht-

englische Leser), leicht verständlich, lebendige Darstellung, keine langen Sätze, sehr oft treffende Formulierungen von bisweilen imponierender Kürze und Prägnanz. Trotz aller Sachlichkeit kommt gelegentlich auch die tiefe Gläubigkeit und religiöse Wärme des Autors zum Durchbruch.

Alles in allem: ein brauchbarer, ja, man kann sagen, ein guter Johanneskommentar, zu dem man dem Autor und den Lesern gratulieren kann.

Schrobenhausen

Georg Richter